

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 20. April 1895.

Berliner Bureau: Berlin C, Grödenstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 20. April. Das 'N. Z.' meldet, der kriegs japanische Gesandte wird sich demnächst nach Japan zurückgeben.
Eisenach, 20. April. Mit Ausnahme weniger Driftschiffe ist das Meeresgebiet der Ostsee eisfrei.
Koblenz, 20. April. Der Herzog und der Erbprinz von Sachsen-Coburg-Gotha reisen am Sonntag nach England.

Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß der Staat mit ärztlichen Nachmitteln den unglücklichsten Tendenzen gegenüber ausgerichtet werden muß, selbst wenn die Konfiskation der Parteien und in erster Linie die übertriebenen Forderungen des Centrums es dickein vorsein sollten, die Regierung mit weiter gehenden Befugnissen bes. das Strafgesetzbuch mit den erforderlichen Veränderungen der Strafstrafbestimmungen auszuführen.

Deutsches Reich.

* Zu der Meldung der 'Gazzetta di Venezia', daß der deutsche Kaiser dem König von Italien formell habe anzeigen lassen, er werde sich bestimmt anlässlich des fünf und zwanzigsten Jahresfestes der Einmählung nach Rom begeben, bemerkt die 'Welt', daß in Berliner unterrichteten Kreisen von einer solchen Absicht des Kaisers nichts bekannt ist.

* Kindige Geschäftsleute sind die Leiter der verschiedenen Wollschaf-Unternehmungen. Jetzt beunruhigt sie sogar die 'brodende' Umfurlvorlage zur Reform ihrer Waare. Die 'Berliner Morgenzeitung', die angeblich partielle Halbweber des 'hochberühmten', 'Berliner Tagesblattes' hat Wollschafbogen gegen die Umfurlvorlage ausgegeben und fordert harmlose Momente zum Unterrichtsgegenstand auf.

London, 20. April. Durch Vermittlung des Handelsministers ist zwischen den Schiffsfabrikanten und den Arbeitenden, nach sechs tägiger Dauer des Streiks, ein Ausweg erzielt worden.
Rom, 20. April. Ein Gedankenaustausch mit den maßgebenden Mächten über den osteinischen Friedensabschluss ist eingeleitet, die Stellungnahme dürfte den nächstvertriften Mächten überlassen werden.
Weimar, 20. April. Die Wahlen sind im ganzen Lande in bester Ordnung vollzogen worden und haben eine überwiegend regierungsfreundliche Majorität ergeben.

* Ein Mitglied der Reichspartei äußert sich in einer Zuschrift an die 'Berl. N. N.' über die Umfurlvorlage in gegenwärtiger Gestalt dahin, daß seine Partei die Annahme der auf die militärische Disziplin bezüglichen Paragraphen sehr lebhaft wünscht, daß sie jedoch von anstößigen Bestimmungen gegen die Verheiratung einzelner Soldaten und Beamten abgesehen werden sollte.

* Reichstag-Wahlwahl im Wahlkreis Eisenach-Terbach. Bisher sind gewählt für Casellmann (freiwirtschaftliche Volkspartei) 4655 Stimmen, für Höpke (Conservativ) 1040 Stimmen.
* Die Freinahme an Zöllen und Verbrauchssteuern für das Etatsjahr 1894/95 ist nunmehr veröffentlicht. Wenngleich die bekannt gegebenen Zahlen auf papieren noch einige Korrekturen erfahren dürften, so geben sie doch im großen Ganzen einen hinreichenden Überblick, um das finanzielle Verhältnis des Reichs zu lassen.

Wohnwahn.

Unverkennbar ist in dem Schicksal der Umfurlvorlage eine Krift eingetreten. Wir leben es in diesem Augenblick ab, mit unserer Ansicht über die Neueinführung der Dinge herzutreten und zu beschließen uns nur wiederholt auf unsere neuerliche Darlegung, daß die konservative Partei nur ägernd für den Entwurf sich hat gewinnen lassen, der von den stengen Reformirungsregeln kein Correlat in Gestalt praktischer sozialpolitischer Vorstöße erhalten hat.

* Aus gut unterrichteter Quelle verläutet, die Regierung werde entgegen dem bisher aufgestellten Arbeitsplan im Reichstage auf eine baldige Entscheidung über die Umfurlvorlage dringen, so daß die zweite Lesung im Plenum vielleicht schon in den nächsten Wochen auf die Tagesordnung gesetzt werden dürfte.

* Die erste Reihe gilt bis von den Böden. Derselben waren im Etat für 1894/95 mit 349,7 Millionen angesetzt, sie haben 361,2 Millionen erbracht. Bei der Zählweise beträgt das Mehr nahezu 1/2 Millionen. Gegenüber dem Etatsantrag von 11,8 Mill. sind 11,4 Millionen eingekommen. Von der Summe dieser beiden Einnahmen verbleiben 130 Millionen dem Reiche, sodas also den Einnahmen aus dem Ertrage beider für das genannte Jahr 242,6 Millionen zuzurechnen wären. Die Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern gegen eine Umschlag von 0,009 und die Reichsteuernabgaben 38,2 gegen 24,52 Millionen ergeben. Die aus diesen Einnahmen zur Verfügung stehenden Mittel für den Etat 1895 belaufen sich auf 355,4 Millionen gegen den Etatsantrag, der für den Etat 1894 mit rund 25 1/2 Millionen überholt worden.

* Wie wir vernahmen, hat S. M. Kreuzer 'Alexandrine', welcher sich auf dem Rückwege von Ostien in Mittelitalien das Meer berührt, Befehl erhalten, sofort nach Tanger (Marokko) zu gehen. Angeblich ist die deutsche Regierung entschlossen, energische Genußnahme für die Ermordung des heiziger Reichsgeschäftsführenden Hoffstroh zu verlangen.

* Der 'Kreuzzeitung' heißt Herr v. Herzberg's Sohn in einer Zuschrift mit, er beachtliche in Herr v. Herzberg's folgende Interpellation einzubringen: Welche Programmpunkte der Staatsratsentscheidung bedingt die Regierung noch in dieser Session durch die Gesetzgebung zu erledigen? und beachtliche die Stelle im Programm des Staatsrates enthaltene Maßregeln zur Lösung des Notstandes der Landwirtschaft, welche ohne Mitteln des Parlaments durchgeführt werden können, sofort auszuführen?

* Die Nationalvermögen und die Börse. In der finanziellen Bodenbahn der 'Wollschaf Zeitung' vom 14. d. Mts. finden wir eine Betrachtung über die Verluste, die dem deutschen Publikum im letzten Jahrzehnt durch ausländische Wertpapiere erbracht sind. Es heißt in dem betreffenden Artikel: 'Da der Staat, betrachtet man die (angeblich den Notizen des Gegenwartes beizugehörige) Liste solcher Wertpapiere und den Abstand der Ausgabebereite von den gegenwärtigen Notierungen, so muß Jedem die Schwere der Verluste an Kapital und Zinsen einleuchten, und Jeder, der nicht näher in die Verhältnisse eingeweiht ist, muß sich zu dem Ausruhe gedrängt fühlen: 'Gott, muß es ein Einverständnis geben!'

* Im Anschluß an die obigen Bemerkungen des Fürsten Bismarck über das 'Reichsgesetz' gegenüber den Vertretern der deutschen Innungsverbände ist mitgeteilt, daß eine umfassende Änderung des Inhabilitäts- und Altersversicherungsgegesetzes in der Vorbereitung ist. Eine dahingehende amtliche Erklärung ist kurz vor den Ferien von einem Vertreter der verbündeten Vereinigungen in der Wollschafkommission des Reichstags abgegeben worden. Zur Beratung stand das Gesetz eines landwirtschaftlichen Vereins Westpreußens um Änderung des Gesetzes vom 22. Juni 1889 dahin, daß für jeden Arbeiter ein Arbeitsbuch eingeführt werde, in das die Ertragswerte die Zahl der Arbeitstage eingetragen habe; die Karte solle alljährlich durch Umlage im Verhältnis der Einkommenssteuer der Arbeitgeber aufgebracht werden, während die Beiträge der Arbeiter vom Jahre abgezogen und an eine Sparkasse abgeführt würden. Die zu gebende Karte solle nach vier Jahren abgeführt werden, zur ersten Hälfte sollten Arbeiter unter 20 Jahren und alle Arbeiter zur zweiten Hälfte über 20 Jahre und alle verheirateten Arbeiter, zur dritten die Handwerker und zur vierten die Inspektoren und das Aufsichtspersonal in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gehören. Nach der erwähnten Erklärung des Bundesratsvorsitzenden beabsichtigt die Kommission indes, dem Reichstage zu empfehlen, über die Art und Weise der Beiträge zur Tagesordnung überzugehen.

* Wie wir im Ministerium des Innern ausgeteilten Vorlage resp. Novelle zum preussischen Vereins- und Versammlungsgesetz hört die 'Kreuzzeitung', daß die preussische Staatsregierung sich über die Vorlage im Ganzen noch nicht schlüssig gemacht hat.

Paul Seiler

Tuch-Versand-Geschäft — Neue Promenade 14

Halle - Saale.

Man vergleiche mit den Qualitäten anderer Bezugsquellen und überzeuge sich von der unübertroffenen Billigkeit meiner Preise.

Einzel-Verkauf
von
Herren-Stoffen
direct an
Private

Versand
nach
Muster-Collectionen
vollkommen
portofrei.

Californischen Portwein

Marke „Golden Crown“, pro Flasche 2/4 Mk. incl., vorzügliches Anregungs- und Stärkungs-Mittel, empfohlen

Schulze & Birner,

Carl Germer, Charlottenstr. 2.
H. J. Reussner, An der Mühlgrube 1.
Richard Schaefer, Friedrichstr. 18.
A. Steinbach, Adler-Propagier, Königsstr. 16.
Otto Rosch, Steinweg 24.
Albert Schübe, Ritterstr. 14.
Otto Hoppe, Thomajstr. 49.

Rathausstrasse, Hauptdepot.
F. Friedrichs Wwe., Clobican.
Joh. Giese Kaufgüter, Teichg.
F. Radloff, Sobojin.
C. Sauer, Giebichenstein.
C. F. Strampe, 38b/39.
Fr. Gaudich, Ammendorf.
Julius Kieser, Schlicht.
Rudolf Köricke, Cuckfurt. (4890)

Wittekinder Sauerbrunnen

natürlicher Sauerling mit Kohlenäure imprägnirt, von pflanzlichem Geschmack, guter Verdaulichkeit und nicht gleichbleibender Frische, ist auch mit Wein oder Brudersaft vermischt ein vorzügliches Erfrischungsgetränk für Gesunde und Kranke. Im Einzelverkauf in folgenden Handlungen zu haben: (3429)

H. Weber, Gr. Steinstraße 46.
Gehr. Muertel, Gr. Klausstr. 1/2.
C. Finke, Wettinerstraße 34.
W. Laerm, Ritterstraße 6.
Bernhard Bogatz, Dompfay 10.
Fr. Köppe, Ritterstraße 13.
Gehr. Kirchheim, Am Kirchhof 30.
Heimbold & Co., Leipzigerstr. 104.
J. E. Ochse, Leipzigerstr. 95.
J. Kratz, Schiffstraße 18.

Hensel & Haenert
HALLE A. S.
Kaffee-Rösterei
im Grossbetriebe.

Unsere Kaffees in Original-Verpackung sind stets frisch geröstet durch die bekanntesten Verkaufsstellen zu beziehen.

Carl Kästner, Leipzig,
Blumenstraße Nr. 10 u. 12,
Lieferant der Reichsbank und Post,
empfiehlt bestbewährte
feiner- und diebstahlsichere
Geldschränke.
Höchste Sicherheit bei billigsten Preisen. (4320)

Gediegene Coulaute
Fabricate von den billigsten bis zu den feinsten. Bedingungen. Fahrunterricht. Eigene Reparaturwerkstatt. (4303)

Otto Giseke, Halle a. S.,
Gr. Steinstr. 83.
Altes und größtes Fahrrad- und Nähmaschinen-Geschäft am Platz.

Hermann Lippold,
Halle a. S., Meißnerstraße 14.
General-Bezirker der Ralisch-, Lehr-, Styria- und Victoria-Fahrrad-Werke.
Coulante Bedingungen. Billigste Bezugsquelle.
Fahrunterricht (Kaiser Wilhelmstraße).
Daher selbst haben Musteräder aus. (4365)

Meine Fussbodenfarben u. -Lacke
trocknen schnell hart und sind an Haltbarkeit unerreicht. (4761)
Ernst Jentzsch, Leipzigerstr. 29.

Aufruf!

Durch **Bruch des Eisdeiches** und zahlreicher kleinerer Deiche und weitere Ueberfluthungen ist die ganze Elb-, Saale- und Salsbüchingerung in der Westhälfte sowie in den Kreisen Aspin und Westböhmen in einer Fläche von ungefähr 4 Quadratkilometern vom Hochwasser überfluthet. Der an Gehäuden, Borträthen und Geräthen, Wegen, Leiden und vielem anderen angerichtete Schaden ist noch nicht annähernd zu übersehen; mit Bestimmtheit jedoch kann bereits jetzt gesagt werden, daß die Winterbestellung verloren und eine Sommerbestellung kaum mehr möglich sein wird.

Die Landwirthschaft treibende Bevölkerung von etwa 40 Ortschaften sieht somit nach der harten Noth der Vorjahre vor einem Sommer, in welchem der Acker in der Hauptthat völlig ertraglos bleiben wird. Der Bestand vieler Familien erhebt damit ernstlich gefahrd.

Wenn gleiches Unglück erspart wurde, der helfe! Beiträge wolle man an die Kreis-Kommunal-Kasse zu Vertheilung einbringen. Alle Bestellungen werden um Abdruck dieses Aufrufes gebeten.
Graf **Sue de Crais**, Regierungs-Präsident.
Herrn **Rudolph**, Oberförster.
Herrn **Runge**, Kreis-Ordnetter.
Herrn **Witzke**, Stadt-Ordnetter-Beisitzer.
Herrn **Tömer**, Mitglied des Kreis-Ausschusses und Stadt-Ordnetter-Beisitzer.
Herrn **Frederich von Wangenheim-Walke**, Distrikthauptmann.
Herrn **Wittich**, Abgeordneter.
Herrn **Graf von Wilamowitz-Möllendorff**, Mitglied des Kreis-Ausschusses.
Herrn **Jöllner**, Bürgermeister und Amts-Ordnetter. (4870)

Empfehle hochstämmige und niedrige **Kasen, Erdbeerpflanzen** 100 St. 1,50, sowie alle anderen Pflanzen.
C. Baake, Kunst- u. Handwerks-Gärtner, **Waisenhaus**.
Ferner halten sich zur Anlage von Gärten und im Stand halten derselben zu solchen Preisen und guter Ausführung bestens empfohlen.
C. Baake, **Waisenhaus**, der Kunst- u. Handwerks-Gärtner **Otto Schaffner**, Giebichenstein, Gr. Steinstraße 19. (4774)

Meine **Pracht-Georginen-Pflanzen** Sortiment, 10 St. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. (4774)

Große Mengen von gutem **Wiesen-reichem Feldheu** verkauft fuhrweise in verschiedenen Preislagen gegen baar ab Sol **Rittergut Zieschen** an der **Merseburg-Leipziger Chaussee**. (4311)

Original-Sohlte Apparate in allen Systemen billigst bei **Ernst Jentzsch**, Leipzigerstraße 29. (4322)

Hamburger Kaffee Robust, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 und 80 S das Pfund in Postfäßchen von 9 Pfd. an, sollicit. **Herb. Rohlfors**, Dittichen bei Hamburg.

Kalk. Pulverisirter Cementskalk, **Hydraulischer Graukalk** in Stücken, Kalk zu Düngezwecken preiswerth zu beziehen von **U. Roth's Dampfziegelei und Cement-Fabrik**, Cönnern a. S. Fernsprecher 13. (4316)

Futterrübenkerne, verbesserte rotte Flachsen, und Futterrübenkerne, Klein-Blanchener Blausüß, in schöner unerreicher Waare, hat, auch in kleineren Abtheilungen, abzugeben **A. Hertel**, **Lochwitz** bei Gerbstedt. (4873)

Rückfahrtsgelegenheit von **Leipzig nach Halle** (Saale), zwischen dem **20. bis 25. April** mit **Möbelwagen** (Doppelwagen) gesucht. **Ges. Offerten** unt. **Z. 4556** an die **Exp. d. Ztg.**

Allgemeine Renten-Anstalt
Gegründet 1833, zu **Stuttgart**, Reorganisiert 1855.
Verfügungsbetrag: ca. 41000 **Fl. (Mk.)**
Anwartschaftsbeitrag: ca. 5 **Mk.**
Anwartschaftsbeitrag: ca. 5 **Mk.**
Anwartschaftsbeitrag: ca. 5 **Mk.**

Wer für sich und seine Hinterbliebenen auf's Beste sorgen will, der versichere sein Leben bei obiger Anstalt, bei welcher er die niedersten Prämien bezahlt und schon nach drei Jahren Dividende (zur Zeit 30% der einfachen Prämie) erhält. Auch sehr günstige **Rentenversicherungen** werden abgeschlossen. (4822)

Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem **Bezirker** in **Giebichenstein b. Halle**: **Aug. Meuselbach**, Hauptlehrer, Burgstr. 6. (4822)

Sanatorium Marienbad bei Goslar a. Harz.
Wasserkuren, Electricität, Massage, Gymnastik, Terrain- und Diätikuren, Suggestionstherapie, Entziehungskuren. Pensionspreis 5—10 Mk. pro Tag. (4093)
San.-Rath Dr. F. Servaes und Dr. med. C. Servaes.

Amerikanische Arbeitspferde.
Der bereits von uns angeforderte Transport von **55 Stück amerikanischen Arbeitspferden** in erster Schwere stellen wir von **Freitag, den 23. d. Mts.** ab bei mir in **Halle a. S.** zum Verkauf. Der nächst-eintreffende große Transport wird im **Mai in Halberstadt** von uns zum Verkauf gestellt. (4756)

M. & R. Magnus, Halberstadt.
Max Welsch, Halle a. S.
Belgische (Fütticher) Arbeitspferde in bewährter Güte und Leistungsfähigkeit (4862)
erhalten wir im **Mai** in sehr großer Anzahl, auch **wesentlich billiger** wie bisher.

Bekanntmachung.
1. Zu der Zeit vom 1. bis 15. April er. sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben resp. angenommen worden:
1 Schülermütze, 1 Ring, 1 Uhr, 1 Sommer-Arbeitsbüchlein, Portemonnaie mit Inhalt, 1 Paar Wäschehandschuhe, 1 wertvolles Tuch, Schürze, Schilde, Schlüssel, 1 Kinderleibchen, 1 Dute Weibchen, 1 Maulkorb, 1 Leder, versch. verschiedenes Papier, 1 Legitimationspapier, 1 Handwagen, 1 Klemmer.
2. Zu derselben Zeit sind als verloren hier angemeldet:
1 Portemonnaie mit ca. 70 Mark Inhalt, 1 Schlüssel, mit ca. 7 Mark Inhalt, 1 Regal, mit ca. 60 Mark Inhalt, 1 Schlüssel, mit ca. 1 V., 1 goldene Taschenuhr, gelblicher Stein.
An die unbekannteten Eigentümer der unter Nr. 1 verzeichneten Gegenstände ergeht hiermit die Aufforderung zur Geltendmachung ihrer Rechte mit dem Bemerkung, daß, wenn eine solche nicht innerhalb der nächsten drei Monate erfolgt ist, hinsichtlich der nicht reklamirten Gegenstände nach Maßgabe des § 8 des Ministerial-Resolutes vom 21. April 1882 verfahren werden wird.
Besigliche Auskunft wird während der Dienststunden im **Polizei-Secretariat IV, Schmeerstraße 1, 2 Treppen links**, ertheilt.
Halle a. S., den 16. April 1895.
Die **Polizei-Verwaltung**.



(Nachdruck verboten.)

Der Lüge Saat.

[23] Roman von C. von Wald-Redtwig.

„Aber warum ſolche ſelbſtquäleriſche Gedanken? Warum nur?“ Sie ſchloß das Fenſter, ließ ſich in einen Armſeſſel nieder und beſtete den Blick auf den weichen, farbenſatten Teppich.

„Deſhalb!“ ſagte ſie feſt „und noch heute ſoll er meine Thorheit erfahren, ſoll er wiſſen, daß ich ihn längſt ſchon liebte und an welcher Idee ich krankte, ehe ich ihn kannte!“

Fröhlich, als hätte ſie ſchon durch den Willen, der Wahrheit die Ehre zu geben, alles Unheil, welches vielleicht ihrem Glück drohte, abgewendet, iprang ſie auf, um — göttlicher Gedanke — ihren kleinen, reizend eingerichteten Hausſtand zu beſchicken.

„Für ihn — für ihn! Er ſoll es behaglich haben! Nicht eine Minute darf er ſich hinausſehen!“ jubelte eine Stimme im Buſen der jungen, anmuthigen Frau.

Jetzt ſchellte ſie. Das galt Friedrich, dem Burſchen. Mit dem zu verhandeln machte ihr beſonderen Spaß. Wahrhaft väterlich war er um das Wohl der gnädigen Frau Oberſtwachmeiſterin beſorgt. Erneſtine, die Köchin, war ſchon erſter zu nehmen; ſie kehrte die Würde des unantaſtbaren Küchenſattotums zu ſehr heraus, aber Abda wußte ihr durch Ruhe doch beizukommen und ihren Willen unbedingt durchzuſehen.

Jetzt hörte ſie ſchon die etwas ſchweren Tritte des Füſiliers, welcher halb militäriſch, halb vertraulich, ſo wie er es der Frau ſeines Kommandeurs gegenüber gerade für geeignet hielt, eintrat.

Abda ſaß am Schreibtisch, legte das Geſicht in würdige Falten und begann ihre Aufträge zu ertheilen:

„Holen Sie fünf Pfund Rindfleisch ein.“

„Vom beſten?“

„Gewiß.“

„Aber es iſt ſo theuer, und das andere ſchmeckt auch ganz gut.“

„Das Beſte aber noch beſſer“. — Sie beugte ſich tiefer über das Wirthſchaftsbuch, um dem Braven ihr Lächeln zu verbergen.

Bei der Beſtellung des Kaffees machte der für das Wohl ſeiner Herrſchaft eifrig bedachte Friedrich ähnliche Einwände.

„Gulke an der Ecke vom Markte nimmt immer einen halben Pfennig mehr als Schneller. Wie ich noch bei dem Herrn Hauptmann Graf Rehof war, hat er's auch ſo angefangen, die gnädige Frau hat ihn aber ſchon auf den Schwung gebracht.“

Abda wandte ſich ab, ſie vermochte jetzt wirklich kaum noch das Lächeln zu unterdrücken.

„Dann gehen Sie natürlich zum Kaufmann Schneller, lieber Friedrich.“

„Uns nimmt der aber auch wieder mehr ab, denn — na, die gnädige Frau wiſſen wohl, wenn die Leute erſt merken, daß wir nicht pauere ſind —“.

„So gehen Sie zu dem, der uns nicht übertheuert.“ lachte Frau von Sternfeld hell auf.

„Dann haben wir kein Petroleum; beim Grafen Rehof nahmen wir immer gleich einen ganzen Balgon, und wenn wir jetzt die Kohlen kauften, ſo hätten wir auch das Centner zehn Pfennige billiger, und von wegen die Kartoffeln waren auch ſchon Leute da, jetzt können wir ſie auch weit billiger kaufen, wie ſpäterhin.“

Friedrich, hochgeehrt durch Abda's Zuſicherung, daß Alles ſo geſchehen ſollte, wie er es eben in ſeinem praktiſchen Sinne vorgeſchlagen hatte, machte nun eine halb militäriſche, halb zivile Kehrtwendung und verließ das Zimmer. Kurz darauf ſah ihn Abda, ſauber angethan in ſeiner neuen Drillichjacke, den

Handkorb am Arm, die Straße entlang gehen, um die Einkäufe zu beſorgen.

Wie Abda dieſe militäriſchen Verhältniſſe, welche ſelbſt in den Hausſtand eingriffen, anheimelten. Sie war in eine ihr bis dahin ganz fremde Welt getreten, aber ſie fühlte, daß ſie darin glücklich ſein würde.

Die wirthſchaftlichen Angelegenheiten, ſoweit ſie Küche und Keller betrafen, hatte Abda ſoweit erledigt, aber es gab noch ſo Manches in dem neuen Hausſtand zu ordnen. Da mußten noch Leinwandtücher ausgepackt und der koſtbare Inhalt in die Schränke übergeführt werden. Abda machte das beſondere Freude. Liebevoll betrachtete ſie die glänzenden Damaste und auf dem verſchlungenen Namenszuge „A. v. S.“ blieb ihr Auge am längſten haften.

Ja, dieſe „A. v. S.“ war ein glücklicheres Geſchöpf als die „A. D.“, welche ſie früher geweſen war. — Porzellane, Krystalle und Mancherlei wollten noch Plätze angewieſen haben. Aber wohin? Die Räume des kleinen Häuſchens, eine im Grunde genommen wenig ſchön und unpraktiſch gebaute, ſogenannte Villa, wie ſie in der Neuzeit unternehmungsluſtige Maurermeiſter oft in unmittelbarer Nähe kleinerer Städte erſtehen laſſen, waren beinahe alle beſetzt. — Der brave Friedrich, welcher ſeine Einkäufe, zwar zu Abda's, aber nicht zu Erneſtinens Zufriedenheit beſorgt hatte, ſchaffte aber auch dafür Rath und unter ſeiner kräftigen Beihilfe war bald Alles an Ort und Stelle.

Nun begab ſich Abda in ihr Ankleidezimmer. Ein ſchlichtes ſchwarzes Wollkleid, ein blendend weißer leinener Kragen, ein breiter Schlips, mit einer Joſepfnadel geziert, war bald angelegt und ſie hatte vor Tiſch noch Zeit genug, um zu leſen und einige nothwendige Briefe zu ſchreiben und dieſe athmeten ganz und gar die glückliche, behagliche Stimmung, in welcher ſich deren Schreiberin befand.

Sehnsuchtsvoll ſah Abda nach der Uhr. Bald mußte Luſe aus dem Dienſt zurückkommen. So beſchäftigt ſie auch war, ſo erſchien ihr doch die Zeit, in welcher er nicht an ihrer Seite weilte, nur halb ausgefüllt.

Endlich hörte ſie ſeine ſporenklingenden Tritte auf dem Hausflur. Am liebſten wäre ſie ihm entgegengeeilte, aber ein unbeſtimmtes Gefühl, daß die Frau dem Manne mit den Ausdrücken ihrer Liebe nicht läſtig fallen dürfe, hielt ſie davon ab. So blieb ſie, wiſſend, daß Luſe's erſter Gang ja doch zu ihr ſein würde, und ſie hatte ſich nicht getäuſcht, ſie ſlog ſchon in ſeine Arme.

„Es iſt angerichtet.“ meldete Friedrich jetzt in militäriſcher Haltung mit einer wahren Kommandostimme, und öffnete die Thür zum Speiſezimmer. Er nahm ſich ſtattlich genug in ſeiner Livree aus, mit welcher er jetzt Kommishoſe und Drillichjacke vertauſcht hatte.

Das Speiſezimmer, der für zwei Perſonen gedeckte Tiſch, die Art, wie die wenigen Schüſſeln angerichtet und aufgeſetzt wurden, trugen den Stempel behaglicher Einfachheit, wie er wirklich vornehmen Häuſlichkeiten und nicht ſolchen, die nur den Firniß derſelben mühsam angenommen haben, eigen iſt.

„Eine wichtige Frage tritt nun an uns heran.“ wandte ſich der Major, nach eingenommener Mahlzeit gemüthlich ſeine Cigarre rauchend und den Kaffee nehmend, an Abda, „wir ſind nun, Dank der Umſicht meiner Hausfrau, ſitz und fertig eingerichtet, können alſo Beſuche empfangen, haben alſo auch die Verpflchtung, ſolche zu machen.“

„Schon?“ fragte Abda, der es faſt wie eine Entweiſung ihres häuſlichen Heiligthums erſchien, hier bereits fremde Menſchen eintreten zu laſſen.

„Dies „ſchon“ iſt mir“ zwar aus dem Herzen geſprochen, und dennoch —“

„Ich ſehe es ein, geliebter Mann, und füge mich, wenn auch nicht mit unbedingtem militäriſchem Gehorſam, den kannſt Du noch nicht von einem Refruten, wie ich, verlangen. Sp, dieſer ellenlange Zettel! Sollen wir da überall hin?“

„Ueberall und vielleicht haben wir noch ein halbes Dutzend Menschen vergessen, Du mußt wissen, daß es in einer kleinen Stadt viele Leute giebt, die eine Visite beanspruchen,“ entgegnete Luze seufzend. „Soll ich meiner Hilfskommandirenden darüber Vortrag halten?“

„Wenn es sein muß.“

„Es muß.“

„Ach, daß es noch Pflichten giebt außer denen gegen Gaus und Gatten!“

Luze entfaltete den Besuchszettel und begann die Namen der darauf bezeichneten Familien vorzulesen.

„Und nun zum Schluß noch die hohe Geistlichkeit, also der Superintendent Blome und der Prediger an der Nicolai-Gemeinde „Malten“.

„Malten!“ entfuhr es Abda, welche plötzlich aufstand, ihre vollen Arme um Luze's Hals legte und ihm fast bittend in die Augen sah.

„Was bedeutet das, Liebste? Hat Dich der einfache Name Malten in solche Aufregung versetzt?“

„Ja, Luze,“ klang es leise.

„Da wäre ich doch neugierig zu hören —“

„Du sollst es. Doch —“ Abda machte sich mit den Behängen ihrer Uhrkette zu schaffen, „ich muß Dir Manches sagen, und ich wünschte ungehört zu sein. Ich glaube, Du erwartest noch Deinen Abjudanten.“

„Er muß gleich kommen.“

„Dann später.“

„Wie Du willst, mein Schatz! So feierlich habe ich Dich noch nie gesehen.“

Luze's Scherz verstummte, als er bemerkte, wie der Ernst von Abdas Gesicht noch immer nicht weichen wollte. In diesem Augenblicke meldete Friedrich den Abjudanten.

„Ich lasse ihn in meine Stube bitten,“ damit entfernte sich Sternfeld, seiner Gattin, welche, die Füße gegen die Umgatterung des Kamins stemmend, in tiefe Gedanken versunken darsaß, einen freundlichen Abschiedsblick zuwerfend. Ab und zu huschte eine Glutwelle über ihre Stirn; in den sonst so ruhig blickenden Augen flammte es auf und ihre Hände bewegten sich nervös.

„Es ist gut, daß es so gekommen ist. Wird Luze mir zürnen? Wenn er es thut, mit Recht. Aber er wird mir verzeihen, wenn ich ihm ein reuiges Bekenntniß ablege.“

„Soll ich ein Schauerchen in's Kamin machen, gnädige Frau?“ unterbrach jetzt Friedrich Abda's Selbstgespräch.

„Ein Schauerchen in's Kamin?“ Sie verstand ihn nicht ganz.

„Ein Feuerchen, meine ich.“

„Ja, thun Sie's.“ Abda fühlte erst jetzt, daß sie ein wenig gekräftelt hatte, in dem Zimmer war es um diese Jahreszeit kälter als im Freien.

Friedrich stellte kunstgerecht — ein Prachtbüschel, er konnte Alles — einige Holzstücke im Kamin auf, und bald leckten die hellen Flammen daran empor.

„Soll ich die Lampe bringen, gnädige Frau?“

„Nein, Friedrich, ich werde schellen.“ Das Kaminfeuer verbreitete behagliche Wärme und Licht zugleich.

„Ei, wie gemüthlich,“ kehrte Luze jetzt zurück, „ja, so ein kleines Feuer kann man jetzt schon gebrauchen, in meinem Zimmer war es schon recht frisch.“

Sich ganz der behaglichen Stimmung hingebend, entzündete er, sich in einen Triumphstuhl niederlassend, eine Cigarre. Wie wars jetzt doch so anders als sonst. Eine neue Welt hatte sich ihm erschlossen, er selbst war gegen früher wie ausgetauscht, und dort jene schlankte Gestalt neben ihm, leicht, anmüthig in den Sessel hingegossen, eben jetzt rosig von den flackernden Flammen beschienen, den nicht gerade kleinen, doch schön und edel geformten Fuß auf die Umgatterung des Kamins gestemmt — war seine Frau. Seine — des flotten Luze v. Sternfeld's Frau.

Abda's Rechte an den Mund ziehend, fühlte er den Trauring, welchen er ihr als das Sinnbild seiner nie endenden Liebe und Treue gab. Wie er im Feuerschein funkelte, als ob er seiner Freude Ausdruck geben wollte, daß gerade er ausersehen war, zwei Menschen wie die beiden Gatten in ewiger Liebe zu verbinden.

„Abda.“

„Luze.“

Das klang so zärtlich. Er hatte ihre Hand freigegeben, jetzt griff sie nach der seinen und ließ dieselbe einen sanften, lebhaft erwiderten Druck verspüren. Eine Weile saßen sie so in stummem Selbstvergessen da. Endlich begann Abda:

„Hast Du mich lieb, Luze?“

„Namenlos!“

Menschen, welche sich so recht von Herzen lieb haben, pflegen sich gerne bis auf den Grund der Seele zu sehen. Jede Falte ihres Innern möchten sie ergründen, jede Einzelheit ihres früheren Lebens wissen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Landungs-Manöver unserer Marine.

„Das Ganze schwärmen!“ so tönt das Hornsignal zum Boote-Manövern — in den unteren Räumen von einem zweiten Spielmann wiederholt — durch das Schiff, in welchem sofort ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen entsteht. Sämmtliche Boote sind vorher ausgefetzt worden und liegen, von je vier Mann festgehalten längsseit des Schiffes an den für sie bestimmten Plätzen, die Dampfboote klar zum Dampfen. Es gilt, sie so schnell wie möglich zu bemannen!

Mit umgeschlanktem Säbel, die Schärpe um die Hüften und das Bootsignalbuch in der Hand erscheinen die die einzelnen Boote kommandirenden Offiziere sowie die Bootskadetten mit zuerst auf dem Blase. Die eigentlichen Bootsbefestigungen d. h. die Leute, welche die Boote ständig rubern, binden nur die Seitengewehre um und eilen in das betreffende Boot, wo sie zunächst die Takelage mit den darüber gestreiften Bezügen in eisernen Gabeln auf dem Dollbord (Rand) des Bootes unterbringen, dann die von den Bootsbemannungen herbeigeschafften Gewehre in Stropfen (Tauschlingen) unter den Duchten (Ruderbänken) aufhängen und schließlich all die von den Bootsreserven, sei es mit der Hand, sei es mit Takeln (Flaschenzügen) in das Boot gezeichneten Ausrüstungsgegenstände verstauen.

Da sind zuerst die Landungsgeschütze in den Barkassen, den schwersten Booten, aufzustellen! Von den Revolver tragenden Bedienungsmannschaften mit der zugehörigen Boots- und der besonderen Ladungsstaffete, sowie der Proze herbeigeht, finden die Geschütze vorn im Bug des Bootes Platz, während die Landungslafeten und die inzwischen mit Munitionskisten versehenen Progen im Heck an jeder Seite mit je einem Rad über den Dollbord gehängt und festgebunden werden. Andere Leute schleppen in Blechkisten verschlossene Gewehrmunition herbei, eine Feldbüchse, Kombüse genannt, Brennholz, Proviantkisten, ferner einen Kompaß und mit Trinkwasser gefüllte Fässer. Er scheint, als ob das Schiff ausgeräumt werden sollte.

In den Booten sind inzwischen noch die Anker klar zum Fallen am Heck beigegeben, die Flaggen ausgefetzt und in dem mit einer Revolverkanone armirten Dampfboot ein Signalmast errichtet, sowie die zugehörigen Signallampen untergebracht worden. Mit Hilfe derselben erteilt der in der Dampfmaschine mitfahrende Kommandeur der Landungsabtheilung seine Befehle während die einzelnen Boote zum Zeichen, daß das Signal verstanden ist, eine einfarbige am Stock befestigte kleine Flagge sehen lassen.

Nachdem die Boote soweit armirt sind, setzen sich die Bootsgäste (Ruderer) auf ihre Duchten und nehmen die Riemen hoch, wobei sie die an Händeln befestigten Holzstücken der Ruzeln (Nessungen im Dollbord) entfernen. Erst jetzt dürfen die Bootsbemannungen einsteigen und sich neben den Bootsgästen oder wo sonst noch Raum ist, niederlassen.

Alles dieses geschieht in kürzester Zeit. Einzelnen, sobald sie fertig sind, legen die Boote ab.

Vorne mit Bootshaken kräftig abgestoßen, find sie bald frei vom Schiff, und gleichmäßig auf Kommando fallen die Riemen in die messingbeschlagenen Ruzeln, um auf das nächste Kommando „Ruder an überall“ in das Wasser zu tauchen und durchgezogen dem Boote Fahrt voraus zu geben.

Die Leute der vordersten und hintersten Ducht, welche allein bis zu diesem Augenblick im Boote stehen durften und die Bootshaken bedienten, legen diese nieder, setzen sich, nehmen zugleich die Riemen hoch und lassen sie ebenfalls zugleich fallen, worauf sie beim nächsten Ruderschlage mitwirken.

Sämmtliche Riemen der schweren Boote sind mit Bändeln versehen, die an den eisernen Dollen, in welche diese Riemen zu liegen kommen, befestigt werden. Hier können letztere auch nicht direkt in die Dollen fallen gelassen werden, ohne daß sie — der Vorschritt entgegen — ins Wasser kommen, da die Takelagen über den Dollen liegen, vielmehr ist es erforderlich, die Riemen mit ihren zum Handgriff verzüngten inneren Enden erst über die Takelagen hinweg und dann von außen zwischen diesen und dem

Dollbord hindurch zu nehmen, wobei dann die vorher erwähnten Bändel mit einer Schlinge überzustreifen sind.

Natürlich sieht das ganze Ablade-Manöver einer Barfasse infolge dessen nicht so exakt aus, wie dasjenige eines Rutters. Immerhin lenkt aber das gleichmäßige Klappen der Barfassen-Riemen in ihren Dollen, das Blitzen des Bronze-Geschüzes und die eigenartige Gestalt einer armirten Barfasse bald die Blicke auf sich schwer beladenen, an sich plump erscheinenden Boote.

Sie sammeln sich am Heck ihres Schiffes im Kielwasser der Dampfpinak hinter einander. Dann kommt die schon viel schlankere Ruderpinak, die beiden Rutter, die beiden Jollen, in deren einer der Arzt mit Krankenträgern, Verband-Material und Tragbahnen unter dem Schutze der Lazareth-Flagge Platz genommen hat, sowie die Schute oder beide Sigas.

Die so gebildete Boote-Abtheilung verläßt nun das Schiff, um dem Ort, wo die Landung stattfinden soll, zuzustreben. Ist dieser weit entfernt, so schleppt die Dampfpinak die übrigen Boote, die hierbei jedoch mitrübren. In der Nähe der Küste angelangt, wird losgeworfen und die Boote setzen sich in einer Linie, die dem Strande gleichläuft, nebeneinander, wobei die vordersten sich auf der Stelle halten, die hintersten aber aus Leibeskräften rübren müssen, damit die neue Formation so schnell wie möglich hergestellt wird.

Inzwischen haben die Boote-Geschütze zu feuern begonnen, und den Feind womöglich vom Ufer zu verschrecken, denn die eigentliche Landung, das Ausschiffen, ist der gefährlichste Augenblick, da ein Vermissen der Waffen hierbei ausgeschloffen ist.

Scheint der Feind in seiner Stellung erschöpft zu sein, so erfolgt auf ein gegebenes Signal das Landen.

„Null aus!“ heißt es da. Jedes Boot muß unter Anspannung aller Kräfte das Land zu erreichen trachten. Die Rutter, als die flinksten Boote, sind im Handumdrehen vor. Mit rauschender Fahrt laufen sie dahin, die Ruderer verschwinden beim jedesmaligen Durchholen ganz im Boot und nach wenigen Augenblicken, nachdem kurz vorher der Anker fallen gelassen ist, um bei dem späteren Flottmachen des Bootes zu helfen, läuft dieses auf den Strand auf.

Im Augenblick des Festkommens der Rutter springen die Insassen mit wenigen Ausnahmen nach Ergrüftung der Gewehre hinaus; geht es nicht vorn am Bug direkt auf's Land, so in's Wasser hinein, wie es gerade kommt. Nur schnell hinaus ist die Losung, denn die Rutter-Mannschaften bilden den Hüfzug, welcher nach kurzem Sammeln sofort ausschwärmen muß. Sind die anderen Boote da, so soll das Feuergeficht schon in vollem Gange sein, damit die Geschütze über die mittgeführten Laufplanen sicher gelandet werden können.

Die tiefer gehenden Barfassen kommen nicht so nahe an den Strand heran; den herausspringenden Mannschaften reicht das Wasser manchmal bis an die Schultern. Gewehr hoch gehalten geht es aber vorwärts. Offiziere sieht man auf besonders großen Reuten reiten, was zuweilen zu recht komischen Szenen führt. Alles ist Leben, Alles Bewegung! Gilt es doch, dem Hüfzuge sobald wie möglich alle Unterstützungstruppen zu folgen, und so wird denn auch das Ausschiffen aus den schweren Booten auf das Schnellste bewertet.

Die Kanonen, von Matrosen in Schweife ihres Angesichts gezogen, suchen die nächste Anhöhe zu erreichen und „bumm . . . bumm . . .!“ knallt es auch schon von dort herüber, während die in den Booten zurückgebliebenen Mannschaften die Boots-wache zum Decken des alleinigen Rückzugs-Mittels bilden und Alles für die Wiedereinrichtung klarmachen.

Findet die Landung gegen einen gedachten Feind statt, so geht natürlich Alles friedlich ab, nicht so, wenn z. B. Armeetheile die Vertheidigung der Küste übernehmen, da diesen sowohl, wie andrerseits auch den Matrosen das Gefecht mit dem ungewohnten Gegner die Köpfe erhit, so daß Beide manchmal — wenn auch nicht ernst — aneinander gerathen.

So attackirte z. B. im Jahre 1884 das erste Leibhufaren-Regiment bei Ödingen nördlich von Danzig bis mitten in die Matrosen-Schützenlinie hinein und manchem Hufaren, manchem ihrer Herde mögen die Pfropsen der Kappatronen gehörig wehgethan haben. Dafür wurden auch einige Matrosen über-ritten, die sich — sehr menschlich — durch Steine werfen rächten.

Aus dieser Segnerschaft hat sich aber zwischen dem genannten Hufaren-Regiment und der Marine ein kameradschaftliches Verhältnis entwickelt, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Hat das Manöver, soweit es den Einmarsch in Feindesland darstellt, einen befriedigenden Verlauf genommen, so sammelt sich

auf das Signal: „Das Ganze halt!“ die Landungsabtheilung; ein Parade-marsch, bei dem auch die Artillerie mitwirkt, folgt, und hieran schließt sich das Zusammenziehen der Gewehre.

Die Pause beginnt.

Interessant wird diese, wenn die Landung von den Abtheilungen mehrerer Schiffe z. B. eines Geschwaders ausgeführt worden ist. Da spielt die Geschwaderkapelle lustige Weisen, Bekannte begrüßen sich und dazwischen hinein mengen sich die vielen Neugierigen, welche von nah und — wenn das Stattfinden des Manövers vorher bekannt geworden ist, auch von fern herbeiströmen, um das seltene Schauspiel mit anzusehen. Zu Fuß und zu Wagen finden sie sich ein, das mitgebrachte Frühstück wird mit den tapferen hungrigen, noch mehr aber durstigen Vertretern der Marine getheilt, eine lustige Unterhaltung beginnt, und gar manchmal ist bei solcher Gelegenheit zwischen einer jugendlichen Insassin eines solchen Wagens und einem als Grobger an Land gestiegenen schmucken Seeoffizier ein ganzes Paar geknüpft worden, welches später zu einem Bunde für das Leben wurde.

Lange dauert die Pause indessen nicht und es heißt daher sich beeilen!

„An die Gewehre!“ erschallt es von allen Seiten. Noch ein kräftiger Händedruck, ein freundliches „Lebewohl!“ oder „auf Wiedersehen“, und fort geht es im Lauffschritt zum Sammelpfad.

Es folgt nun entweder ein Rückzugsgeficht, oder das Abmarschiren nach den Booten, wobei die Zuschauer, soweit sie es vermögen, alle Bewegungen der Landungsstruppen aufmerksam beobachten und diese an den Strand begleiten. Wollen sie sich doch nicht das malerische, bewegte Bild des Einschiffens in die Boote, sowie des Wegrübrens dieser entgehen lassen.

Allerdings können sie sich dieses Anblickes nur kurze Zeit erfreuen, da die Boote sehr schnell bemannt sind. Nur das Anbordbringen der Geschütze hält etwas länger auf, und einmal aus diesem Grunde, dann aber auch weil die Bronze-Kanonen eine mächtige Anziehungskraft ausüben, sammelt sich dort die Zuschauer-schaar besonders gern, ja, sie mögen am liebsten mit-helfen.

Jetzt ist Alles in den Booten!

Die Mannschaft holt sie mit Hilfe des Ankers am Tau desselben vom Strande ab, ein Theil steckt, wenn es gar nicht anders gehen will, die Riemen zum Schieben in den Grund, und nach kurzer Zeit haben sich die Boote nahe dem Strande in bestimmter Formation gesammelt, von wo aus sie dann an Bord zurückkehren. Die letzte Strecke bis dahin wird wieder mit aller Kraft gerubert, tönt doch noch vom Schiff das Horn-signal „Boote desarmiren!“ herüber und jedes will als erstes fertig sein.

Sobald sie angelegt haben, werden alle Gegenstände wieder unter Deck gebracht und nach Vorschrift verstaut; die Boots-mannschaften treten bei ihren Booten an und auf die Meldung, daß Alles „klar“ ist, erfolgt entweder das Heizen und Einschlagen der Boote, oder aber sie bleiben zu Segelübungen für den Nachmittag zu Wasser. Die nun stattfindende Mahlszeit schmeckt den um einige Töne tiefer gebräunten Theilnehmern am Manöver besonders gut.

Allerlei.

Ueber die bevorstehende Zusammenkunft von Mars und Jupiter schreibt unser astronomischer Mitarbeiter: Die gegenwärtige Jupiterskonstellation am westlichen Himmel, die sich schon bald nach Sonnenaufgang dem Auge präsentirt, fesselt unwillkürlich den Blick jedes Beschauers durch ihre außergewöhnliche Schönheit. Um 8 Uhr noch ziemlich hoch über dem Gesichtskreis strahlt Venus im herrlichsten Glanze im Westen; noch bedeutend höher und mehr gegen Südwesten, über der Beteigeuze im herrlichen Orion, fällt wieder ein Gestirn in strahlendem Lichte auf, das in keiner Sternkarte sich eingezeichnet findet: es ist der mächtige Jupiter, gegenwärtig im Sternbilde der Zwillingen. Rechts, etwas unter ihm, zwischen dem Stier und den Zwillingen, sieht ein etwas schwächerer, röhlicher Stern, der Planet Mars, der kaum mit dem Hauptnen des Stieres, dem nahe ebenso hellen und gleichfalls röhlichen Aldebaran verwechselt werden kann, da letzterer tiefer und noch mehr rechts, gegen die Venus hin, plazirt ist. Dem aufmerksamen Beobachter, der die nächsten Abende den Himmel in jener Gegend observirt, fällt sofort in die Augen, wie sich Mars dem Jupiter bis zum 25. d. M. immer mehr nähert. In der Morgensfrühe des 26. April hat er den Planetenfürsten eingeholt und geht an diesem Tage in der gemessenen Distanz von 1 Grad und 28 Minuten (= 3 Mondurch-messern) nördlich am Jupiter vorüber, steht also von da an links von seinem mächtigen Nachbar. Am Schluß des Monats (den 29. April) gesellt sich dann ferner die Mondschleife zu den beiden Planeten, und vervollständigt die hübsche und interessante Konstellation,

zu der die Himmelslichter des Zwillingsternbildes ebenfalls noch das übrige beitragen dürften. Die letzte ähnliche Zusammenkunft (Konjunktion) von Mars und Jupiter ereignete sich am 26. Januar 1893 (Distanz 1 Grad 37 Minuten), die nächste wird unter noch viel günstigeren Umständen den 25. Juli 1897 stattfinden.

Einige hervorragende Erzeugnisse älterer chinesischer Dichtungskunst theilt die letzte hier eingetroffene Nummer des „Ostas. Lloyd“ in deutscher Uebersetzung mit.

Die Königin der Wufun.

Mein Geschlecht hat mich, Ach! vermählt, Mich geschickt weit, weit In die Welt.	Meine Speise ist Fleisch allein, Kumpfs schenkt dazu Man mir ein.
In dem fernen Land Der Wufun, Ach! des Königs Weib Bin ich nun.	Ach! es brennt mein Herz, Seit ich hier, Nur der Heimath denk's Für und für.
Ach! in einem Bett Bohn' ich jetzt, Und die Hauswand Fiß Mir ersezt.	'n gelber Kranich sein Möcht' ich gleich, Flög' dann schnell zurück In mein Reich.

Diese Verse sollen eine chinesische Prinzessin, welche etwa im Jahre 100 v. Chr. an einen alten Kirgisen-Fürsten verheiratet wurde, zur Verfasserin haben. Das Vermaß, das sich dem Seufzen vortrefflich anpaßt, ist genau dem Original nachgebildet.

Die Weinende.

Den Perlenvorhang schlug zurück die Maid:
Die zarten Brauen trüb' zusammengepreßt,
Von Thränentropfen ihre Wang' genäßt,
So saß sie da in ihrem Leid.
Ich möcht' wohl wissen, welcher Mann
Dem armen Kind so weh gethan.

Schöpfer dieser Verse ist Li-tai-po (699–762 n. Chr.), der als Chinas größter Dichter gilt. Aus seiner Feder stammt auch das folgende Gedicht:

Der König von Wu.

Auf dem Kusu-Palast geht ein Nabe zur Ruh',
In dem Schloß mit Hsi-hih schwelgt der König von Wu,
Schaut den Tanzenden zu und den Sängern er lauscht;
Die Königin ist schon vom Weine berauscht.
Halb verschlingt schon der bläuliche Berg die Sonn',
Der König noch schwelget in Freude und Wonn'.
Aus der goldenen Uhr mit silbernem Pfeil
Das Wasser rinnet und rinnet die Weil'.
Wohlan! seht den herbstlichen Mond den hell'n
Auch er schon versinkt in des Stromes Well'n.
Im Osten schon leuchtet die Sonne zurück —
Und was bleibt dem König von all dem Glück?

Der Held dieses balladenartigen Gedichts, Fu-chai, König von Wu, wurde ein Opfer seiner wahn sinnigen Leidenschaft zu der schönen Hsi-hih. Im Jahre 473 v. Chr. vom König von Tschu besiegt, nahm er sich selbst das Leben.

Tanzende Vögel. Die Gabe des Gefanges ist ja vielen Vogelarten beizulegen; daß es aber eine Vogelart giebt, die der Muse des Tanzes huldigt, dürfte nur wenig bekannt sein. Diesen Vogel der Terpsichore trifft man in Guyana und Nordbrasilien an. Es ist das Felsen- oder Klippenhuhn (*Rupicola crocea* — *Rupicola elegans*), dessen Balg von den Indianern vielfach als Schmuck getragen wird. Seine Färbung ist orangeroth mit braunschwarz getänderten Flügeln. Der Kopf zeigt einen prächtigen Federkamm, der sich bis auf die Spitze des Schnabels ausdehnt. Die Tanzlust dieses ebenso schönen wie seltsamen Vogels zeigt sich in herduortragendem Maße bei den Männchen, und zwar zur Paarungszeit; sie ist von Reisenden mehrfach beobachtet worden und wird als ein ganz eigenartiges Schauspiel bezeichnet. Einer derselben schildert den Tanz in einem Briefe, den er nach der Heimath an seine hier lebenden Angehörigen sandte und dem wir diese Schilderung entnehmen, wie folgt: „Auf einer Wanderung durch die Umgebung des Sees Amucu (eines in südlichen Innern von Britisch-Guyana unter 3° 40' nördl. Breite und 41° 34' westlicher Länge im Panire-Gebirgsystem gelegenen Sees von geringer Ausdehnung) machte mich mein Führer auf einen kleinen Platz inmitten üppigster Vegetation aufmerksam, von dem jeder Grashalm entfernt war; der Boden war an jener Stelle so glatt, als hätten ihn menschliche Hände geebnet. Auf meine erstaunte Frage erklärte mir mein Führer, daß wir hier einen Tanzplatz der *Rupicola* vor uns hätten, der vor Kurzem erst von den gefiederten Tanzkünstlern, — wahrscheinlich in Folge unserer geräuschvollen Annäherung — verlassen sein konnte. Mein Führer winkte mir stillschweigend, und wir verließen uns vorsichtig im nahen Gebüsch, in der Hoffnung, daß die Tanzgesellschaft zurückkehren und ihr „Ballfest“ wieder aufnehmen würde. Wirklich hörten wir nach einigen Minuten, während deren wir uns in unserem sicheren Versteck mäusehinstill verhielten, die eigenthümlichen zwitschernden Töne der *Rupicola*. — Eins nach dem

anderen kamen die zierlichen, prächtig orangeroth schillernden Vögelchen wieder herangeschwoitert und ließen sich rund um den Tanzplatz herum oder auf den nächsten niedrigen Zweigen nieder. Dann sprang eines der Männchen in die Mitte des Platzes, begaum seine Flügel auszuspreizen, warf das Köpfchen in die Höhe und schlug gleich einem Pfau mit dem Schwanz ein Rad. Dann stolzte er einige Male im Kreise umher und kratzte den Boden auf. Das Alles war mit einem anmuthig hüpfenden Gang begleitet. Die übrigen Vögel saßen währenddessen fast regungslos — sie waren offenbar die bewundernden Zuschauer. Endlich schien das tanzende Thierchen ermüdet; es gab einen eigenthümlich gurgelnden Ton von sich, womit es gewissermaßen das Ende seiner Produktion ankündigte, trat ab und — ein anderes Männchen nahm seine Stelle ein. So traten drei nach einander auf die „Bühne“ und zogen sich dann jedesmal mit dem stolzesten Selbstgefühl wieder unter die übrigen zurück. Eben wollte der vierte Tänzer seine Produktion beginnen, als das Geräusch eines hochschnellenden Zweiges, den ich bisher niedergedrückt hatte, um das seltene Schauspiel besser beobachten zu können, und den ich nun unvorsichtiger Weise losließ, die Thierchen aufscheuchte und — fort schwoiterte die ganze kleine lustige Tanzgesellschaft. Wir hatten im Ganzen 18 Männchen und etwa 3 Weibchen gezählt.“

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Hundertundfünfzig Millionen Mark und vielleicht noch eine Kleinigkeit mehr kostet der Nordostkanal. Aber das Interesse des deutschen Handels und der Schutz unserer Küsten verlangen schon lange gebieterisch die kürzere Verbindung der beiden deutschen Meere, der Nord- und Ostsee. Nach den Ausführungen von Friedrich Eggers im neuesten Hefte (21) der im Verlage des Deutschen Verlagshauses Bong u. Co. in Berlin W. erscheinenden Zeitschrift „Für Alle Welt“ ist der Wunsch, diese Verbindung durch eine künstliche Wasserstraße hergestellt zu sehen, viel älter, als das neue Deutsche Reich, aber eben dessen Kraftfülle erst hat den Wunsch in die That umgesetzt. An die zwanzig Projekte zählt der Historiker, die für die Verbindung beider Meere schon seit dem sechzehnten Jahrhundert auf tauchen. Zuletzt war es im Jahre 1869 der norddeutsche Reichstag, der den Plan erörterte, der Ausführung aber nicht näher brachte. Erst in den achtziger Jahren gewann die weit ausschauende Idee festere Formen. Die Trasse des Kanals wurde nach mancherlei Aenderungen schließlich in einer Länge von achtundneunzig Kilometern zwischen Holsenau in der Kieler Bucht über Rendsburg in furdweillichem Zuge nach dem oberhalb Hamburg gelegenen Brunsbüttel festgelegt. Das große Werk, dessen Kosten das Königreich Preußen, als der zunächst und mit seinem Grund und Boden interessirte Bundesstaat, zu einem Drittel zu tragen hat, geht jetzt seiner Vollendung entgegen und soll noch in diesem Jahre dem Verkehre übergeben werden. — Die interessante Darstellung der einzelnen Anlagen des Nord- und Ostsee Kanals wird in der genannten Zeitschrift durch reichhaltige, in hochkünstlerischer Form in Schwarz- und Buntdruck ausgeführte Illustrationen unterstützt. Außerdem enthält dieses Heft von „Für Alle Welt“ der Familienzeitschrift, wie sie sein soll und muß, neben vielen spannenden Erzählungen und kleineren Artikeln, drei große Romane aus ersten Federn und einen so reichhaltigen Bilderschmuck, daß man kaum im Stande ist, das umfangreiche Heft, dessen Preis nur 40 s beträgt, an einem Tage durchzulesen. Besonders fesseln das große zweiseitige Doppelvollbild „Der Czars wählt die Braut“ von R. C. Malowski, „Auf dem Kirchchor“ nach dem Gemälde von Adolf Schlabis, „Jagende Amazonen“, nach dem Gemälde von Albert Bauer, „Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“ nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach und viele andere mehr. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser ein Abonnement auf das vortreffliche Journal nie gereuen wird.

— **Welhagen u. Klafings Monatshefte** (Verlag von Welhagen und Klafing, Leipzig) veröffentlichen in den beiden zuletzt erschienenen Heften — dem März- und Aprilheft — einen textlich und bildlich gleich hervorragenden biographischen Artikel über Velazquez von Prof. H. Knackfuß, der eine ganz besondere Gabe hat, dem Künstler nicht nur in seinen Werken gerecht zu werden, sondern ihm dem Leser auch menschlich nahe zu bringen. Daneben laufen die beiden großen Romane „Schuldner“ von A. v. Rindowitroem und „Der Erbe von Ballantrae“ von R. Stevenson, von denen der eine einen durch und durch modernen, der andere einen historischen Stoff behandelt, und die beide gleich spannend und gut geschrieben sind. Eine Fülle von reich illustrierten Artikeln — darunter ein Feuilleton aus der Berliner Theaterwelt von Paul von Szepewanski, „Japan in China“ von Hanns von Spielberg mit sehr interessanten, in Farbendruck wiedergegebenen japanischen Kriegsbildern, eine Schilderung des Wattenmeeres in Wort und Bild von dem bekannten Marinemaler Hans Bohrdt, — Novellen, Artikel und Gedichte erster Autoren vervollständigen den Inhalt der beiden Hefte, die an gediegenem Inhalt und geschmackvoller und reicher Ausstattung ihren Vorgängern vollkommen ebenbürtig sind.